

Kormorane fallen über Fische her

Fischereivereins-Vorsitzender aus Stutensee fordert den Abschuss des geschützten Vogels

Von unserem Redaktionsmitglied
Dominik Ralser

Stutensee/Pfintzal. Der Fischbestand im nördlichen Landkreis Karlsruhe ist gefährdet. Nach Angaben der Fischereivereine stören Menschen und Kormorane die Vermehrung der Tiere massiv. Ein Vertreter fordert den Abschuss des geschützten Raubvogels.

Die Vermehrung der einzelnen Fischarten stockt. Kai Strohecker, Vorsitzender des Vereins für Fischerei und Gewässerschutz in Stutensee-Staffort, und sein Team investieren mehrere tausend Euro jährlich in Jungfische, die sie aussetzen. Die Tiere stammen aus einer auswärtigen Zucht. Ein Störfaktor sind die Kormorane. Die Raubvögel fallen in Schwärmen von bis zu 40 Tieren über die Vereinsgewässer her. Vor allem am Baggersee in Staffort machen sie fette Beute. Kai Strohecker nennt den geschützten Vogel deshalb den „schwarzen Tod“.

Der Vorsitzende des Angelvereins Hochstetten, Christian Schneider, bestätigt, dass die Kormoranschwärme große Mengen an Fisch erbeuten. Ein Kormoran frisst nach seiner Aussage etwa 500 Gramm Fisch am Tag, oftmals die von den Fischern so bezeichneten „Weißfische“ wie Rotaugen, Brachse oder Karausche.

Die Vögel seien intelligent. Er habe mit seinem Kollegen schon beobachtet, wie sie die Fische in die Enge trieben und sich dann bedienten. Der Vogel unterscheide natürlich nicht zwischen aufgezogenen

und eingesetzten Fischen, seine Jagd betreffe das ganze Gewässer,

Unter Protesten der Fischereivereine wurde der Kormoran 2010 vom Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und vom Landesbund für Vogelschutz (LBV) zum Vogel des Jahres gewählt. Damit ging der besondere Schutz in der Kormoran-Verordnung von Juli 2010 einher.

”

Ein Gewässer ist ein
komplexes ökologisches
System.

Kai Strohecker
Verein für Fischerei Staffort

Die Jagd auf den Kormoran sei grundsätzlich nicht erlaubt, sagt Hansjörg Müller von der Karlsruher Jägervereinigung. Wenn sich der Kormoran näher als 200 Meter an einem Gewässer aufhält, dürfe er erlegt werden. „Es handelt sich aber um eine Jagd auf Einzeltiere, nicht auf ganze Schwärme.“ Außerdem sei die Jagd wegen der Brut- und Aufzuchtzeit auf den Zeitraum von 16. August bis 15. März beschränkt.

Marianne Rahn vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) in Pfintzal sagt, der Kormoran werde verteufelt. Der Vogel gehöre mit seinem Jagdverhalten in einen natürlichen Kreislauf. Die Populationen von Fischen und Vögeln regulierten sich in der Region, wenn der

Mensch nicht dauernd eingreife. Sie kritisiert die Fischerei, die an den Gewässern der Region kein natürlicher Vorgang sei. „Es geht dabei weniger um die Natur als um die Erträge im Fischfang“, sagt sie. Der Mensch greife in den Zyklus der Natur ein: „Er macht es damit meist noch schlimmer.“

Kai Strohecker plädiert für die Aufhebung des Artenschutzes und für die Freigabe zur Jagd auf den schwarzen Vogel. Für die örtliche Fischerei wäre das besser. Der Kormoran sei nicht vom Aussterben bedroht: „An jedem Gewässer in der Region sieht man Kormorane.“

Ein einzelner Kormoran sei kein Problem, sagt Christian Schneider, „Die Schwärme aber richten großen Schaden an. Sie fressen nicht nur, sie lassen auch viele Fische zurück, deren Haut und Schuppen verletzt sind.“ Der Angler betont aber, dass der Raubvogel nicht der alleinige Faktor für einen geringen Fischbestand sei.

Kai Strohecker bestellt für seinen Verein regelmäßig Jungfische bei einem Lieferanten, die in den Baggersee gesetzt werden. Zeitgleich versuchen die Fischer die natürliche Reproduktion anzukurbeln und schaffen mit totem Holz Laichplätze. „Das ist ein vieljähriger Prozess“, sagt er, „Ein Gewässer ist ein komplexes ökologisches System.“

Badegäste außerhalb der erlaubten Bereiche seien in vielen der Gewässer der Region, vor allem an den befischten Baggerseen, eine weitere Ursache für den Rückgang der Fischzahlen, so Stro-

ecker. Die Folge sei, dass das ganze Gewässer und somit auch die natürlichen Laichgebiete von Rotaugen, Schleien, Brachsen oder Karpfen in Unruhe gerieten. „Sediment wird aufgewühlt, Laichgebiete werden zerstört. Der See platzt in manchen Sommern vor Personen. Es würde schon helfen, wenn die Besucher sich in Badezonen aufhalten würden. Das ist selten der Fall.“

Sind Gewässer ohne Störung des Menschen eine Möglichkeit, so wie es Marianne Rahn vom BUND anstrebt? Ein kleiner Teil der Rheinauen und Rheinarme im Norden von Karlsruhe sollen in den kommenden Jahren sich selbst überlassen werden, sodass ein Eingriff des Menschen nur noch bedingt nötig ist. Das erklärt Frank Hartmann, Fischereireferent im Regierungspräsidium Karlsruhe. Er spricht von „Reaktivierung“ der Auen und meint damit, dass ein geschütztes Biotop entstehen soll. „Es muss mehr natürliches Chaos in den Rheingewässern stattfinden“, betont er.

Die Zuständigkeiten – das Land für die Gewässer und der Bund für die Wasserstraße Rhein – sollten eng miteinander verflochten werden, so Hartmann. So könnten die Biotope mit dem Rhein, also Natur und Nutzung aufeinander abgestimmt werden. Ob das Areal zu einem Naturschutzgebiet wird, müssten die Oberen Naturschutzbehörden entscheiden: „Bevor es soweit kommt, werden Planungen und Verfahren erforderlich sein, in die die Anlieger eingebunden werden,“ so Hartmann ■ Kommentar